

## Computergestützte Gruppenarbeit, webbasierte Recherche – praxisnahe Einübung von Übersetzungsstrategien statt „Übersetzungsunterricht“

### 1. Wissen ohne Handeln

„Wissen ohne Handeln ist nutzlos“ – bis heute hat Goethes Wort seine Geltung nicht verloren, und zwar auch in Bezug auf manche theoretische Erkenntnisse, die in der translatorischen Forschung erarbeitet wurden. Obwohl die Translationswissenschaft heute bereits ein etablierter Begriff für eine Forschungsrichtung ist, in der schon seit Jahrzehnten Hypothesen aufgestellt, Theorien formuliert und empirische Studien durchgeführt werden, ist das wissenschaftliche Selbstverständnis dieser Disziplin alles andere als eindeutig. Die Schwierigkeit einer angemessenen Selbstbestimmung liegt sicherlich an der Diskrepanz zwischen dem Handeln und dem Reflektieren, hier also: zwischen der lebendigen Dynamik einer praktisch ausgeübten Übersetzungstätigkeit und der statisch-deskriptiven Betrachtung dieser Aktivität als Untersuchungsgegenstand einer Wissenschaft.

Dass sich die Übersetzungswissenschaft ihres tatsächlichen Status quo unsicher ist, dass sie fortwährend unter einer Akzeptanz- bzw. Legitimationskrise leidet, ist ein Phänomen, dem vor allem in jüngster Zeit innerhalb der Disziplin wachsende Aufmerksamkeit geschenkt wird (vgl. bspw. Reiß, 1989; Wilss, 1991; Zybatow, 2003, 2007). Dies ist zum Teil den unter „theoriefeindlichen“ Praktikern herrschenden Auffassungen zu verdanken: „Übersetzen ist doch keine Wissenschaft, das ist ein Handwerk (so meist die Fachtextübersetzer), oder das ist eine Kunst (so meist die Literaturübersetzer)“ (Reiß, 1989, S. 97). Eine solche Einstellung ist insofern berechtigt, als die Reflexion über das Übersetzen aus der Perspektive eines Praktikers schlicht einen anderen Zweck hat: Er sucht nach besseren Arbeitsmethoden. Ein Translationstheoretiker hingegen stellt sich Fragen, die ihm helfen sollen, das Phänomen Übersetzen (oder Dolmetschen) besser zu ergründen. Somit kann es durchaus auch völlig praxisfremde Theoretiker geben, die keine Übersetzungsmethoden *per se* untersu-

chen, sondern eine bestimmte Methodologie der wissenschaftlichen Forschung für ihre Theoriebildung über beispielsweise das *translatorische Handeln*<sup>1</sup> heranziehen. Hierbei stimme ich mit Lew N. Zybatow überein, dass sich die immer wieder heraufbeschworene „Legitimationskrise der Theorie gegenüber der Praxis“ (Zybatow, 2006, S. 164) nie legen wird, solange man sich über den Unterschied zwischen der Methodologie der Translationswissenschaft und den Methoden der Translation (vgl. Zybatow, 2006, S. 154–164) nicht immer im Klaren ist. Man könnte auch mit Katharina Reiß feststellen: „Niemand behauptet, das Übersetzen sei eine Wissenschaft“ (Reiß, 1989, S. 97). Allerdings findet eine wissenschaftlich fundierte Reflexion darüber im Rahmen interdisziplinärer Forschungsansätze durchaus ihre Berechtigung. Unter Übersetzungswissenschaft könnte man dann – laut Reiß in Anlehnung an Werner Koller – „die wissenschaftliche Erforschung der Übersetzung als Prozess und als Produkt“ (Reiß, 1989, ebenda) verstehen.

### 2. Handeln ohne Wissen

So wie das von Goethe als nutzlos abgestempelte Wissen nur durch einen Praxisbezug seine Berechtigung findet, so wird auch ein wildes Irgendwie-drauflos-Handeln meist erfolglos bleiben, wenn daraus keine Schlüsse gezogen werden – sprich: Wo die Praxis nicht mehr reibungslos funktioniert, kann durch Reflexion darüber ein praxisbezogenes Wissen

<sup>1</sup> Die Theorie des *translatorischen Handelns* (Holz-Mänttäri, 1984) ist aus der übersetzungsdidaktischen Perspektive insofern interessant, als sie außer deklarativen (Wissen) und prozeduralen (Können) Aspekten des Übersetzens auch die Ebene einer berufsethisch korrekten Haltung mitberücksichtigt, die vom professionellen Translator zu erwarten sei. Sie entstand im Zuge einer immer noch kontrovers diskutierten Neuorientierung in der Translatologie (insbesondere im deutschsprachigen Raum), die in den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit den damals bahnbrechenden Ansätzen von Hans J. Vermeer, Katharina Reiß und Christine Nord ausgelöst wurde.

\* jasiński@ukw.edu.pl

Katedra Germanistyki UKW,  
ul. Grabowa 2, 85-601 Bydgoszcz

erzeugt werden. Hierin zeigt sich auch die Aufgabe einer gut durchdachten Didaktik der Übersetzung.

Im Spannungsfeld der wechselseitigen Beziehungen zwischen Translationstheorien und der Berufspraxis erscheint es mir sehr wichtig, ein „gesundes Verhältnis“ zwischen Translationswissenschaft und Übersetzungsdidaktik aufrecht zu erhalten. Vor allem in der universitären Ausbildung kommt es heutzutage auf eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis an, da wir ja in erster Linie keine Translatologen, sondern kompetente Übersetzer ausbilden wollen.

Zunächst einmal muss hervorgehoben werden, dass unter Übersetzungsdidaktik hier eine Didaktik des *professionellen* Übersetzens gemeint ist, in eindeutiger Abgrenzung zu jenen sprachbezogenen Studiengängen, wo Übersetzen beim Erlernen einer Fremdsprache eingesetzt wird und lediglich als Mittel zur Erreichung einer Fremdsprachenkompetenz dient. Gerade im Lehr-/Lernzusammenhang muss das Übersetzen bereits einen quasi-professionellen Charakter besitzen, um in Zukunft den Anforderungen der Bedarfsträger (gemeint sind die Auftraggeber, Begriff näher definiert in Holz-Mänttari (1984)) gerecht zu werden. Dass dies leider nicht immer der Fall ist (vgl. etwa Koller, 1984; Höinig, 1988), liegt nicht zuletzt an unzureichenden Bildungskonzepten und der daraus resultierenden Praxisferne der akademischen Bildungsstandards (siehe unten). Vielleicht ist dies aber nur eine Frage der Zeit. Nach Wolfram Wilss (Wilss, 1996, S. 12) ist „der Übersetzungsunterricht, wenn man darunter mehr versteht als anekdotisches Lehr- und Lernverhalten, erst in den drei letzten Jahrzehnten Gegenstand mehr oder minder systematischer Forschungsbemühungen gewesen.“ So gesehen darf immerhin gehofft werden, irgendwann von Seiten einer „translationsbezogenen Unterrichtswissenschaft“ hierüber Aufschluss zu erhalten.

### 3. Zwischen Bildungsstandards und Unterrichtspraxis

Bei dem Wissen, welches bei einem jeden effektiven Arbeitshandeln vorausgesetzt werden muss, werden generell mindestens zwei Formen unterschieden:

- Faktenwissen (deklarativ)
- Handlungswissen (prozedural)

Es lässt sich wohl nicht verleugnen, dass nicht nur im schulischen, sondern auch im universitären Unterricht hauptsächlich das so genannte deklarative Wissen vermittelt wird. Ein Grund dafür ist sicherlich das unausgewogene Verhältnis zwischen den Bildungsstandards auf der einen und der weithin geübten Unterrichtspraxis auf der anderen Seite. Vor allem in den Kernfächern

werden nationale Standards erarbeitet, denen immer ein fachlich orientierter Kompetenzbegriff zugrunde liegt. In Bildungsstandards werden gesellschaftliche Erwartungen an die Leistungen des Bildungssystems ausformuliert, und zwar in Form von Kompetenzen, die die Lernenden zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Bildungsganges erworben haben sollen. Was genau erwartet wird, hängt natürlich von dem Profil der entsprechenden Bildungseinrichtung ab. Allgemein lässt sich aber sagen: Auch wenn dort bestimmte berufliche *Handlungskompetenzen* angestrebt werden, kommen sie in der Ausbildung in der Regel zu kurz, um von einem erfolgreichen, arbeitsmarktgerechten Qualifikationserwerb sprechen zu können.

An dieser Stelle möchte ich wiederholt auf den theoretischen Ansatz von Justa Holz-Mänttari verweisen (siehe auch Anmerkungen in der Fußnote 1), dessen Relevanz für die übersetzungsunterrichtliche Praxis sicherlich nicht zu unterschätzen ist. Der Untersuchungsgebiet der Theorie vom translatorischen Handeln wurde von Hanna Risku folgendermaßen zusammengefasst:

„Translationswissenschaftler (Translatologen) beschäftigen sich heute zunehmend mit der Rolle der Translation als *Expertenhandlung* zur Ermöglichung interkultureller Kommunikation, als *Handlung-in-Situation* mit einem fallspezifischen Zweck“ (Risku, 1998, S. 108, Hervorhebungen A.J.).

Wenn ein übersetzter Text als Produkt einer Expertenhandlung angesehen wird, muss man konsequenterweise davon ausgehen, dass an seine Qualität entsprechend hohe Erwartungen gestellt werden. Kurz gesagt: „Professionalität bringt Produkthaftung mit sich“ (Risku, 1998, S. 110). Hier stellt sich aber gleich die Frage nach geeigneten Methoden in der Ausbildung von professionellen Übersetzern: Werden Unterrichtsmethoden von wissenschaftlichen Theorien überhaupt wesentlich beeinflusst? Selbst wenn eine mit einwandfreier Methodologie betriebene Translationswissenschaft ein neues Licht auf die bereits praktizierten Methoden des Übersetzens zu werfen vermag, bleibt doch die Frage: Können Übersetzungsstrategien im Unterricht wirklich vermittelt werden? Wie oft haben wir es dort mit einer authentischen, als real empfundenen *Handlung-in-Situation* zu tun?

### 4. Lassen sich translatorische Handlungskompetenzen vermitteln?

Im Rahmen des Übersetzungsunterrichts werden Lernende allzu oft mit Problemen konfrontiert, die von dem Lehrer sozusagen im Voraus „inszeniert“ wurden, mit dem Ziel, eine bestimmte Übersetzungsstra-

ategie an einem gut gemeinten, meistens auch gezielt konstruierten Beispiel durchzuspielen. Das Manko einer solchen Unterrichtsmethode liegt auf der Hand: Das von einer Lehrperson dargelegte translatorische Problem kann nicht wirklich als eine Problemsituation erlebt werden, die es zu bewältigen gilt. Vielmehr ist es oft so, dass auf diese Weise erlernte Fakten und Verhaltensweisen nur an die gegebene Lernsituation gebunden bleiben, sodass sie zwar in bestimmten Kontexten (z.B. bei einer Prüfung) abgerufen werden können, in realen Praxissituationen jedoch ausbleiben. In diesem Zusammenhang wird in der pädagogischen Psychologie von einem so genannten „trägen Wissen“ gesprochen (mehr dazu in Gruber u. a., 2000; Renkl, 1996, 2001). Ein zwar vorhandenes, dennoch aber „träges Wissen“ bildet den Gegenpol zu einer dynamisch aufgefassten Handlungskompetenz. Eine solche Kompetenz kann meiner Überzeugung nach nur durch die aktive und emotional engagierte Auseinandersetzung mit unterschiedlich schwierigen, als real empfundenen Problemstellungen erworben werden. In Bezug auf die übersetzerische Handlungskompetenz kann man sagen: Erst dann, wenn im Zuge der praktischen Ausübung der übersetzerischen Tätigkeit Probleme entstehen, die man selbst als solche erlebt, können wirksame Vorschläge für ihre Lösung erarbeitet werden. Dann erst kann sich auch ein authentisches Bewusstsein über die selbständig (wieder)entdeckte Problematik entwickeln, welches zu einem wirkungsvollen *übersetzerischen Handeln* führt. Dazu bedarf es aber einer Lernumgebung, in der die Aufgabenstellungen nicht in ihrer Gänze von einer Lehrperson vorformuliert werden, sondern sich aus der Übungssituation heraus ergeben und durch ihren offenen Charakter ein *kollaboratives* und *kooperatives Lernen* (mehr dazu Titz, 2001, Kap. 2.2.2) ermöglichen. Ungewohnte Aufgabenstellungen, lückenhafte Informationen und schlecht definierte Anforderungen gehören schließlich zum Alltag des Übersetzerberufs, genauso wie die Notwendigkeit, für getroffene Übersetzungsentscheidungen gerade stehen zu müssen und sie mit guten Argumenten begründen zu können.

Handlungswissen ist beim Übersetzen eindeutig mit Argumentationsfähigkeit verbunden. Es geht schließlich darum, sich in einer Vielfalt von Auslegungsmöglichkeiten zurechtzufinden und auf der Suche nach einer adäquaten Formulierung in der Zielsprache den „störenden Einfluss“ ausgangssprachlicher Konstruktionen bewältigen zu können. Im Bezug auf das Endergebnis kommt es aber nicht darauf an, ob ein Übersetzungsvorschlag grundsätzlich möglich ist (aus linguistischer Sicht), sondern ob er unter den gegebenen Bedingungen

als üblich erscheint (aus translatorischer Sicht). Hierfür gilt es, gute Argumente zu finden.

Zur Untermauerung dieser Behauptung sei auf eine Auffassung von Richard Rorty (Rorty, 1987, S. 176) verwiesen, der in Anschluss an Wilfrid Sellars feststellt:

„Unsere Gewissheit wird eine Funktion des Miteinanders von Personen sein, nicht ihrer Interaktion mit einer nichtmenschlichen Realität. [...] Wir werden nicht nach einem unerschütterlichen Fundament Ausschau halten, sondern nach unanfechtbaren Argumenten. Wir werden uns in jenem Raum aufhalten, den Sellars den 'logischen Raum des Begründens' nennt, nicht im Raum kausaler Relationen zu den Gegenständen.“

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie unangemessen es wäre, den Ausgangstext als einen (wenn auch abstrakten) Gegenstand mit einer durch seinen Wortlaut quasi dogmatisch festgelegten Substanz zu betrachten, die in dem zielsprachlichen Text ihre möglichst vollständig äquivalente Entsprechung finden müsse. Wir wissen ja, dass es keine solche gibt. Vielversprechender scheint es dagegen zu sein, nach situationsgerechten *Formen der Sprachverwendung* in der Zielsprache zu suchen, für die mit einer überlegten Argumentation aufgewartet werden kann. Je überzeugender diese ausfällt, desto überzeugender wird das jeweilige Übersetzungsergebnis auf den Auftraggeber wirken.

Der Förderung der Argumentationskunst kommt somit im Übersetzungsunterricht eine herausragende Rolle zu. Es reicht nicht mehr, so Wolfram Wilss (Wilss, 1996, S. 12), „sich weithin auf althergebrachte Ratschläge wie ‚so treu wie möglich, so frei wie nötig‘“ zu beschränken, deren Irrelevanz für Theorie, Praxis und Didaktik des Übersetzens nach ihm (ebenda) „zuerst Guttinger (1963) Güttinger (1963) angedeutet und dann Kade (1968) Kade (1968) ausführlich begründet hat“. Mehr noch: Selbst bei didaktisch gut durchdachten Lehrangeboten kann nicht immer davon ausgegangen werden, dass Studierende es lernen, handlungskompetent mit übersetzerischen Problemen umzugehen. Eine (meist auch ungewollte) Vermehrung des „trägen Wissens“ lässt sich nur solange vermeiden, solange auch die Übungssituation als Problemsituation mit einem authentischen, quasi-professionellen Charakter empfunden wird.

## 5. Das Projekt

Als Beispiel für eine solche authentische Lernsituation möchte ich im Folgenden einen Erfahrungsbericht aus der Praxis liefern.

Es handelt sich um ein literarisches Übersetzungsprojekt, dessen Idee von unserer DAAD-Lektorin,

Friederike Partzsch, kam, die es als Teil ihres eigenen Projektes konzipiert hatte: Für die von ihr veranstalteten Lesetage in Bydgoszcz (die vom 16. bis 19. Oktober im Teatr Polski stattfanden) sollten ausgewählte Texte aus Werken zweier deutscher Autoren ins Polnische übersetzt werden. Für die Lesereihe unter dem Titel „Die Anderen. Fremdwahrnehmungen zwischen Polen und Deutschen“ wurden insgesamt vier Autoren eingeladen, die Polen bereist oder dort gelebt hatten und in ihren Büchern das Land aus ihrer eigenen Perspektive beschreiben. Den unterschiedlichen Erfahrungen, den eigenen Projektionen auf das fremde Land, den Vorurteilen und Beobachtungen sollte in diesen drei Tagen nachgegangen werden.

Bei zwei von den eingeladenen Autoren (Elke Kraft und André Hille) lagen noch keine Übersetzungen ihrer Bücher ins Polnische vor. Das Ziel des Übersetzungsprojektes war es, mehrere Textabschnitte vom Deutschen ins Polnische zu übersetzen, die dann bei einer Lesung von den Autoren präsentiert werden sollten. Da die Lesungen für eine breite Öffentlichkeit zugänglich sein sollten, wurden die Textauszüge zuerst auf Deutsch und dann auf Polnisch öffentlich vorgetragen. Für die meisten polnischen Zuhörer war die polnische Version die ausschlaggebende und somit der einzige Zugang zum Inhalt.

Hierdurch eröffnete sich also die Chance, einen als sinnvoll und erstrebenswert wahrzunehmenden Übersetzungszweck für die Studierenden zu schaffen. Und dementsprechend motiviert wurde dann tatsächlich gearbeitet, wobei der Schwerpunkt auf der ergebnisorientierten Arbeit lag, die durch die Vermittlung auch meta-kommunikativer Inhalte nicht überdeckt werden sollte. Bei diesem Projekt wurde kein Frontalunterricht geführt. Die Aufgabe des Dozenten bestand darin, das ganze Projekt vorzubereiten und zu koordinieren, d.h. die Ausgangstexte bereit zu stellen, den Projektverlauf zu kontrollieren und möglichst gute Bedingungen für die Gruppenarbeit zu schaffen. Durch diese Voraussetzungen konnte ein demokratisches und antiautoritäres Arbeitsklima gefördert werden, das sich auf den gesamten Übungsbetrieb äußerst positiv auswirkte.

Der Umfang der Ausgangstexte belief sich auf über 20 000 Wörter, was ca. 80 Seiten (je 250 Wörter) ergab. Die Texte wurden in kleinere Einheiten aufgeteilt, die während der gemeinsamen Sitzungen in Arbeitsgruppen zur Diskussion standen. Eine wichtige Voraussetzung dafür war die vorausgehende individuelle Auseinandersetzung mit dem jeweils anstehenden Textabschnitt, der von jedem Gruppenmitglied zu Hause übersetzt wurde.

Die Arbeit an den Texten in der Präsenzübung erfolgte in drei Phasen, die zyklisch wiederholt wurden:

- Erarbeitung der ersten Version der Übersetzung in Gruppen;
- Revision der Texte in den einzelnen Gruppen unter der Leitung des Dozenten;
- Eingabe der Korrekturen und Bereitstellung einer entsprechend formatierten Datei mit dem Zieltext.

All dies wäre ohne intensive Nutzung von Kommunikationstechnologien nicht realisierbar. Unter [www.jasinski.ukw.edu.pl/projekte.php](http://www.jasinski.ukw.edu.pl/projekte.php)<sup>2</sup> sind die archivierte übungsbegleitenden Webseiten zu finden – und damit auch ein Einblick in die Projektorganisation. Das Internet wurde nicht nur in seiner üblichen Funktion zur Informationsrecherche herangezogen, sondern auch zur Unterstützung der Dateienverwaltung und Kommunikation zwischen den Projektbeteiligten (zur Bedeutung der computergestützten Kommunikation im Übersetzungsunterricht vgl. z.B. [Reinke, 1997](#)).

Von einem Mitglied jeder Gruppe wurde jeweils ein Laptop mit in den Kurs gebracht, wodurch die Arbeit nicht nur erleichtert, sondern auch wesentlich beschleunigt wurde. So hatten die Studierenden die Möglichkeit, ihre vorbereiteten Übersetzungen direkt am Computer miteinander zu vergleichen. Mit den anderen Gruppenmitgliedern besprachen sie dann gemeinsam ihre Übersetzungen.

Das Instruktionsverhalten des Dozenten beschränkte sich wesentlich auf die Präsentation von Handlungsroutinen, die für die jeweils anstehende Problemsituation relevant waren. Die StudentInnen konnten ihn jederzeit konsultieren, wenn sie bei ihren Übersetzungen Hilfe benötigten. Als äußerst vorteilhaft für den Lernerfolg erwies sich aber gerade die Tatsache, dass das Bewerten der Übersetzungsleistungen größtenteils gegenseitig unter Gleichgestellten geschah und weniger als Fremdkontrolle erlebt wurde. Nur indem Situationen erlebt werden, in denen der eigene Standpunkt durch die Beiträge der anderen in Frage gestellt wird, kann es wirklich erlernt werden, gut begründete Übersetzungsentscheidungen zu treffen. Ganz zu schweigen von der grundsätzlichen Fähigkeit eines guten Translators, seine eigenen Übersetzungslösungen ständig zu hinterfragen.

Es wurde aber auch darauf geachtet, dass Studierende nicht nur *über* Texte reden, sondern vor allem *an* Texten arbeiten. Denn nur durch die eigentliche Textarbeit, durch das Produzieren von zielsprachlichen Texten, wird man vor Probleme gestellt, deren Lösung zur Erarbeitung wirksamer Handlungsroutinen führen kann. Erst

<sup>2</sup> Unter der angegebenen Internetadresse wurden auch Teile der projektbegleitenden Publikation (siehe auch [Partzsch und Jasiński, 2009](#)) zum Download bereit gestellt, in der die polnischen Übersetzungen zusammen mit den deutschen Ausgangstexten erschienen sind.

im Prozess der eigenständigen Problembearbeitung wird von den Lernenden ein neues (Handlungs)Wissen konstruiert (mehr zum *problemorientierten Wissenserwerb* in [Preckel \(2004\)](#), zum *konstruktivistischen Lehransatz* in [Gerstenmaier und Mandl \(1994\)](#)). Geeignete Instruktionen des Dozenten können dann helfen, es in die bereits vorhandene Wissensbestände zu integrieren. Durch diese Balance zwischen situationsgerechter Instruktion und selbständiger Konstruktion von Wissen (vgl. hierzu auch [Titz, 2001](#), Kap. 2.2.3) werden reale Möglichkeiten zur Aneignung berufsrelevanter Handlungskompetenzen eröffnet.

Fazit: Bestimmte Handlungskompetenzen – wie die translatorischen Kompetenzen auch – lassen sich außerhalb des Praxiskontextes nicht wirklich erwerben. Mit dem dargestellten Beispiel eines projektorientierten Unterrichts sollte eine Möglichkeit aufgezeigt werden, wie übersetzerische Strategien trotzdem praxisnah geübt werden können. Es bleibt zu hoffen, dass diese Überlegungen als Anregung für eine verbesserte Unterrichtspraxis nutzbar gemacht werden.

## Literatur

- [Gerstenmaier und Mandl 1994] GERSTENMAIER, Jochen ; MANDL, Heinz: Wissenserwerb unter konstruktivistischer Perspektive / Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik. März 1994 (33). – Forschungsbericht
- [Gruber u. a. 2000] GRUBER, Hans ; MANDL, Heinz ; RENKL, Alexander: Was lernen wir in Schule und Hochschule: Träges Wissen? In: MANDL, Heinz (Hrsg.) ; GERSTENMAIER, Jochen (Hrsg.): *Die Kluft zwischen Wissen und Handeln: Empirische und theoretische Handlungsansätze*. Göttingen, Bern u.a. : Hogrefe, 2000, S. 139–156
- [Güttinger 1963] GÜTTINGER, Fritz: *Zielsprache. Theorie und Technik des Übersetzens*. Zürich, 1963
- [Holz-Mänttari 1984] HOLZ-MÄNTTÄRI, Justa: *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki : Suomalainen Tiedakatemia, 1984
- [Hönig 1988] HÖNIG, Hans G.: Übersetzen lernt man nicht durch Übersetzen. Ein Plädoyer für eine Propädeutik des Übersetzens. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 17 (1988), S. 154–167
- [Kade 1968] KADE, Otto: Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation. In: NEUBERT, A. (Hrsg.): *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. Leipzig, 1968 (Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen II), S. 3–19
- [Koller 1984] KOLLER, Werner: Zur Geschichtlichkeit von Übersetzungstheorie, Sprachpraxis und Übersetzungsdidaktik. In: WILLS, G. (Hrsg.): *Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetscherdidaktik*. Tübingen, 1984, S. 37–45
- [Partzsch und Jasiński 2009] PARTZSCH, Friederike ; JASIŃSKI, Arkadiusz: *Die Anderen. Fremdwahrnehmungen zwischen Polen und Deutschen*. 2009
- [Preckel 2004] PRECKEL, Daniel: Problembasiertes Lernen. Löst es die Probleme der traditionellen Instruktion? In: *Unterrichtswissenschaft* 32 (2004), Nr. 3, S. 274–287
- [Reinke 1997] REINKE, Uwe: Computergestützte Kommunikation im Übersetzungsunterricht? In: *Lebende Sprachen* 42 (1997), Nr. 4, S. 145–153
- [Reiß 1989] REISS, Katharina: Was heißt und warum betreibt man Übersetzungswissenschaft? In: *Lebende Sprachen* 34 (1989), Nr. 3, S. 97–100
- [Renkl 1996] RENKL, Alexander: Träges Wissen: Wenn Erlerntes nicht genutzt wird. In: *Psychologische Rundschau* 47 (1996), S. 78–92
- [Renkl 2001] RENKL, Alexander: Träges Wissen. In: ROST, D. H. (Hrsg.): *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. Weinheim, 2001, S. 717–721
- [Risku 1998] RISKU, Hanna: Translatorisches Handeln. In: SNELL-HORNBY, Mary (Hrsg.) ; HÖNIG, Hans G. (Hrsg.) ; KUSSMAUL, Paul (Hrsg.) ; SCHMITT, Peter A. (Hrsg.): *Handbuch Translation*. Tübingen : Stauffenburg Verlag, 1998, S. 107–111
- [Rorty 1987] RORTY, Richard: *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1987
- [Titz 2001] TITZ, Wolfram: *Internationale Hochschulschriften*. Bd. 367: *Emotionen von Studierenden in Lernsituationen: explorative Analysen und Entwicklung von Selbstberichtskaalen*. Münster, New York u.a. : Waxmann, 2001
- [Wilss 1991] WILSS, Wolfram: Zur Praxisrelevanz der Übersetzungswissenschaft. In: *Lebende Sprachen* 1 (1991), S. 1–7
- [Wilss 1996] WILSS, Wolfram: *Übersetzungsunterricht. Eine Einführung. Begriffliche Grundlagen und methodische Orientierungen*. Tübingen : Narr, 1996 (Narr Studienbücher)
- [Zybatow 2003] ZYBATOW, Lew N.: Quo vadis, Translationswissenschaft? oder Auf der Suche nach kleinen und großen translatorischen Wahrheiten. In: FLEISCHMANN, Eberhard (Hrsg.) ; SCHMITT, Peter A. (Hrsg.) ; WOTJAK, Gerd (Hrsg.): *Translationskompetenz*. Tübingen : Stauffenburg Verlag, 2003, S. 287–308
- [Zybatow 2006] ZYBATOW, Lew N.: Translationswissenschaft: Gegenstand – Methodologie – Theoriebildung. In: HEINE, Carmen (Hrsg.) ; SCHUBERT, Klaus (Hrsg.) ; GERZYMISCH-ARBOGAST, Heidrun (Hrsg.): *Text and Translation. Theory and Methodology of Translation* Bd. 6. Tübingen : Narr, 2006, S. 149–172
- [Zybatow 2007] ZYBATOW, Lew N.: Braucht die Translationswissenschaft Theorie(n)? In: WOTJAK, Gerd (Hrsg.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig: Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektiven aus der Außensicht*. Berlin : Frank & Timme, 2007, S. 427–447

### Quellenangabe:

Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine erweiterte Version eines Vortrags, gehalten am 18.09.2009 auf der internationalen Konferenz *Translation: Theorie — Praxis — Didaktik* (17.–19. September 2009 an der Universität Wrocław)

### Zitationsvorschlag:

Arkadiusz Jasiński: *Computergestützte Gruppenarbeit, webbasierte Recherche — praxisnahe Einübung von Übersetzungsstrategien statt "Übersetzungsunterricht"*, in: Małgorzewicz, Anna (Hrsg.) „Translation: Theorie — Praxis — Didaktik“, *Studia Translatoica* Vol. 1, Ofic. Wyd. ATUT & Neisse Verlag, Wrocław/Dresden 2010, Seiten 395–403.